Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [8]

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Kundschau



Maraner Bofeligartengruppe. Phot. W. Bergert, Harau.

Politische Aeberlicht.

* Bürich, Mitte April 1913.

Ein Wiener Blatt brachte dieser Tage eine Schilderung des Volkes von Montenegro, die bei den Lesern den Eindruck er= weden mußte, als haufte in jenem Wetterwinkel der Balkanhalbinsel der Abschaum der Menschheit, ein degeneriertes, ver= sumpstes Geschlecht, in elenden Wohnungen mit Haustieren junichtes Geschiecht, in eienveil Zobyfünigen mit Jaustieren zusammen vegetierend und von der Lustseude angefault. Und es wurde dem König Rifita der gute Kat gegeben, sich doch nun zunächst um die physische und moralische Hebbung des eigenen bitter vernachlässigten Völkleins zu kümmern, statt auf zweckslose Eroberungen auszugehen. Es verrät Desterreich dem kleisnen Volk der Schwarzen Vergegenüber dieselbe hochmütige Vergebrung die es einst casan die Schweiz

nen Volk der Schwarzen Berge gegenüber Berachtung, die es einst gegen die Schweiser Auhhirten an den Tag legte; sie ist indessen jest so unbegründet, wie sie es damals war. Wo sollte ein sphilitisch verseuchtes Lumpenpach die Kraft und den Mut hernehmen zu Taten, wie sie nun vor Stutari tagtäglich sich ereignen, woher den eisernen Troß ganz Europa und seiner Armada gegenüber? In schmässlichsichen Ressurechens in diesem Kriege krenate Bersprechens, in diesem Kriege strengste Reutralifät zu wahren, sendet das große-mächtige Europa seine Kriegsschiffe in die Gewässer von Montenegro und verlangt von ihm durch ein Ultimatum des Höchst= tommandierenden, des englischen Admisrals, nicht mehr und nicht weniger als die Einstellung der Belagerung von Stus tari. König Nifita erwiderte stolz erhobe= nen Hauptes, daß er sich von dem worts brüchigen Europa keine Vorschriften mas chen lasse, und — bum! bum! — ging's alsbald wieder vor Skutari los. Der fremde Flottenkommandant aber stand wie der Ochs am Verge Tarabold und wußte nun erst recht nicht, was ansangen mit seiner stolzen Flotte. — Solange die Monstenegriner nicht von Stutari ablassen,

* Jürich, Mitte April 1913.
werden auch die Serben ihre Truppen nicht aus Albanien zurückziehen. Sie treffen vielmehr neue Anstalten zu regelsrechter Verteidigung des von ihnen ofkupierten, von Europa aber für das sogenannte "unabhängige" Albanien beanspruchte Terrain. Und da durch diese ungelösten Probleme immer noch so gut wie alles in Frage gestellt ist, benüht Italien die günstige Gelegenheit, um seine völkerrechtlich allerdings auch nicht im geringsten begründeten, dafür aber mit umso größerer Ungeniertheit gestend gemachten Bestigesansprüche auf die Brindssi gegenüber liegende albanische Küste anzumelden. So hängt eines am andern in unentwirrbarem Durcheinander raußgeseiger Gestülke und Aspirationen. raubgieriger Gelüste und Aspirationen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat Bulgarien, um sein militärisches Prestige vor den Berbündeten wieder aufzufrischen, Adrianopel doch noch mit stürmender Hand genommen. In der politischen Lage wurde durch diesen Waffenerfolg, an dem die Serben zum Berdruß vieler Bulgaren einen nicht geringen Anteil, insbesondere aber die Gefangennahme Schüfri Paschas beauspruchen, so gut wie nichts geändert, da die Abtretung Adrianopels an die Bulgaren ohnehin feststand. Immerhin hat das Ereignis doch wohl das Friedensbedürfnis auf der türkischen Seite vollends zur Reife gebracht und auch die Bulgaren nachgiebiger gestimmt. Die von den vermittelnden Großmächten vorgeschla= genen Bedingungen sind nun von beiden Seiten als Grundlage für die Friedens= verhandlungen angenommen worden, und

verhandlungen angenommen worden, und zwar mit Inbegriff der von Europa geswünschen, von Bulgarien bisher immer bestrittenen Grenze Eros-Midia.

Das neueste und schönste deutsche Luftkriegsschiff, Z IV, hat sich im Nebel auf französischen Boden verirrt und freistillt willig auf dem Manöverfeld von Luneville



Bildnis von frau Marg. Heer (1812-1913).



Der Elasbef (5043 m) von der Jermolofshütte aus gesehen. Phot. Dr. W. A. Reller, Zürich.

gelandet, um von vornherein jeden Berdacht einer absichtslichen Spionage auszuschließen. Der Empfang seitens der französischen Bevölkerung war — begreiflicherweise! — nichts weniger als freundlich, das Berhalten der Behörden aber durchaus korrekt. Immerhin ließen sich die Militärbehörden die schöne Gelegenheit, das deutsche Luftschiff aufs gründslichte zu inspizieren, nicht entgehen, wozu sie auch das beste Recht besaßen. Ein ander Mal wird man dei Zeppelinsahrten wohl den Kompaß mitnehmen.

Der Reichsfanzler v. Bethmann-Hollweg hat im deutschen Reichstag die neue Wehrvorlage mit ihrer Milliardensorberung

steingebracht und mit seiner trockenen Sachslichkeit begründet. Er verwies auf die vollständig veränderte politische Konstelslation der Balkanhalbinsel, die für den östersreichsischen Bundesgenossen eine schwere Mehrbelastung, um nicht zu sagen Gefährsdung bedeute, auf den kriegslustigen russischen Panslawismus und den französischen Chauvinismus, die Deutschland von zwei Fronten bedrohen, doch alles das in einem Ton, der nirgends verlegen konnte und bei aller Rüchtenheit seine Wirkung nicht verssehlte. An der Annahme der Wehrvorlage ist nicht zu zweiseln.

ist nicht zu zweiseln.

Totentasel* (vom 23. März bis 5. April).
Am 2. April starb in Bisp Großrat Jgnaz Mengis, ein Führer der konservativen Partei und tüchtiger Jurist. Er erreichte ein Alter von 62 Jahren.

ein Alter von 62 Jahren.

Am 4. April starb in Zollikon bei Zürich im Alter von über 70 Jahren Johann Rudolf Raegelisvan Bloten, der ein unermüdlich sleißiger Leiter der Administration der "Schweis" gewesen war und ührer Förderung sein ganzes Interesse zusgewendet hatte.

Reiselkizzen aus dem Kankalus.

Unsere Kenntnis diese fernen Gebirgslandes ist dant der unermüdlichen Forschungsarbeit fühner Reisender eine recht umfasseriliste Studenreise sie bei uns die im letzten Sommer ausgeführte Studienreise nach den Kautschisländern, an der sünfunddreißig Schweizer und Ausländer teilnahmen; die Berichte, welche die "Neue Jürcher Zeitung" brachte, lenkten das allgemeine Interesse auf das Unternehmen. Ich will in diesen Zeilen versuchen, über einige Bergsahrten, die einzelne Teilenehmer anläßlich dieser Reise ausssührten, zu plaudern. Es ist natürlich eine andere Sache um Hochtouren im Kautsqus als um solche in den Alpen; vor allem ist jenes Gebirgsland viel spärlicher bewohnt; der Fremdenversehr mag, mit Ausnahme der Grussichen Sotels gibt es noch keine; eine einzige primitive Klubhütte hat der Kussichen, also etwa in den fünfziger Jahren. Hotels gibt es noch keine; eine einzige primitive Klubhütte hat der Kussichen auf haben; jedenfalls vertraut der Bergsteiger im Kautsalus am besten auf eigene Erschung und eigenes Können, sosen er sich nicht die Histücktiger Schweizer Bergsührer angedeihen lassen will. Die ersten Pioniere, wie Frelhsteld, Merzbacher, Dechy und anderee, waren denn auch auf ihren Touren im zentralen Kautssus ohne Ausnahme von bewährten Schweizer Führern begleitet. Erst mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts fam Kunde von den Ersolgen sührerloser Schweizer und Deutscher in jenem wilden Gebirgsland zu uns. Wenn man aber weiß, daß im Kautsalus, der wie die Allen Tausende und Abertausende von ragenden Gipseln besitzt, die heute kaum deren hundert bestiegen sind, so fann man leicht ermessen, das es noch vieler Jahre der angestrengtesten Arbeit bedarf, die unter Prosessor Faltenspstems vor uns liegt, wie etwa unser Siegsriedatlas wenn es überhaupt jemals dazu kommt.

Den Mitsiedern der Reisegesellschaft, die unter Prosessor

Den Mitgliedern der Reisegesellschaft, die unter Professor Ristis Führung den Kluchorpaß vom Schwarzen Meer zu den nordsaukasischen Bädern überschritt, dot sich selkene Gelegenheit, einen Einblid in das wenig bekannte Gletschersgebiet des westlichen oder abchasischen Kaukasus zu tun. Man pslegt allgemein die das Kodortal im Süden des Hauptkannes mit der Teberdafurche im Norden desselben versbindende Depression des Kluchorpasses als die Scheide zwischen westlichem und zentralem Kaukasus anzunehmen. Die Gründe hierfür sind nicht nur konwentioneller, sondern vielmehr morphologischer und geologischer Art; als zentralen Kaukasus bezeichnet man die zwischen den gewaltigen Eruptivzentren des Elbrus im Westen und des Kasbes im Osten auf eine Länge von 200 Kilometer sich erstredenden Faltenscharen, die vors

wiegend aus fristallinen Gesteinen bestehen.



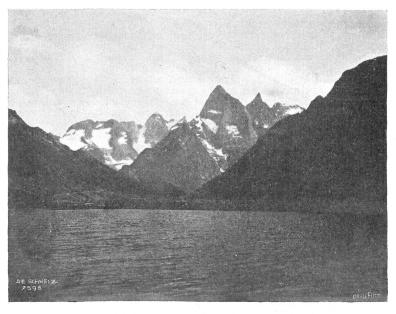
Bluchorgleticher. Phot. Dr. W. A. Reller, Zürich.

Das oberste Lager südlich der Bakhöhe wurde in viertägigem strengem Nitt erreicht. Die kleine alpine Settion, der vorerst die Herren C. Seelig und S. Erismann aus Jürich sowie der Schreiber dieser Zeilen angehörten, stellte sich hier als erste Aufgabe die Ueberchreitung des Hauptkammes unter Benützung eines unbegangenen Firnjochs westlich der tiefeingeschnittenen Einsattelung des Kluchor= passes. Am 9. August um drei Uhr morgens brachen die drei Bergsteiger vom 2200 m hoch gelegenen harten Biwak auf. Ueber Schnee und Schutt wurde bald die Zunge des süd= östlich sich hinabziehenden großen Gletschers erreicht, der nach dem ihm entspringenden Bach Klytschgletscher genannt wurde. Teils über dem Gletscher selbst, teils auf dessen Südseite über einen Schuttruden vordringend, um große Spaltensnsteme und Eisbrüche zu umgehen, gelangten wir nach vierstündigem Steigen auf die Pahhöhe, die 3300 m Meeres-höhe ergab. Weitere anderthalb Stunden Steigens und Kletterns brachten uns auf den gegen 3700 m hohen Gipfel des noch nie be-stiegenen Kara Tau (tatarisch, zu deutsch Schneeberg). Zum ersten Mal bot sich uns hier ein großartiger Ueberblich über das Firnrevier der Kluchorgruppe. Unbeschreib- lich schin war der Blick gegen Osten hinein ins Kerz des zentralen Kautalus, wo die strahlende Phalanx der fünftausend Meter

hohen Eisriesen, im Norden flantsert von dem alles beherrschenden Elbrus oder Mingi Tau der Tataren, sich himmelhoch erhod. Denkt man sich die europäisch-asiatische Grenze vom Raufaushauptkamm gebildet, si sit der 5600 m hohe Elbrus der höchste Berg Europas; überragt er doch den Montblanc um volle 800 m! Der Abstieg vom Kara Taus Paß nach Westen ersorderte mehrstündige angestrengte Has arbeit, die eine nahezu zweihundert Weter hohe steile Eiswand überwunden war. Damit war unsere Partie auf neuem Weg hinüber ins Einzugsgediet des großen Kluchorgletschers gekommen, der talauswärts versolgt wurde die auf eine Ende. Veber Moränenschutt und Rasen wenig absteigend erreichten die Bergsteiger die dritte Militärstation auf der Nordseite des Hauftsamms, die am jungen Gonaktschir, einem Zussus der Teberda, in 2000 m Höhe liegt, gegen süns Uhr abends. Wenig später trasen unsere Kameraden mit Reits und Packperden, die unterdessen den Kluchorpaß überschritten hatten, ein, und um den am Spieß bratenden Hammel entwickelte sich bald fröhliches Lagerleden.



Unfere Wirtin in Marinst. Phot. Dr. W. A. Reller, Zürich.



"Cumanly Gel", im Bintergrund Granitgipfel der Aluchorgruppe Phot. Dr. W. A. Reller, Zurich.

Leider mußten wir den Aufbruch am 11. August dis morgens drei Uhr verschieben, da das schwer zu begehende Terrain

flares Sehen unbedingt erforderte. Es dauerte geraume Zeit, bis wir drüben auf dem wild zerrissenen Buulgengletscher standen. Bald war dann die Ausmündung des von einer Scharte des Kordgrates heradziehenden Riesencouloirs erreicht; die greuliche Klust, die das Couloir vom Firn trennte, machte uns viel zu schaffen, ebenso das außergewöhnlich steile und steinschlaggefährdete Couloir, dessen Uederwindung vierstündiges Stusenschlagen erforderte. Gegen Mittag standen wir oben auf der 3700 m hohen Scharte, von der aus sich eine unermeßliche Aussicht über die west lichen Kluchorberge eröffnete. Im Osten war es wieder der masseltätische Eldens, der aller Augen auf sich zog. Sehr schwierig gestaltete sich die Erstetterung des Schlußgrates, der noch über dreihundert Weter zu mächtigen überhängenden Türnen sich ausschaft zu nachtigen Fessenschlichse Borsicht. Dessenngeachtet ereignete sich kaum siedzig Meter unter dem ersehnten Gipfel um zwei Uhr nachmittags durch Ausbrechen eines Blocks ein kleiner Unfall, der leicht schwere Folgen hätte haben können. Er zwang uns zu sesenschen Tortigem Abstite, der bei größter Ausmerksamseit in tunlichster Eile sich vollziehen

mußte. Doch wurde es Nacht, ehe wir den Biwakplatz er=

Am 12. August wanderte unsere Partie bei stets gleich= bleibendem, strahlend schönem Wetter über den Dombaipaß hinüber ins Quellgebiet des Amanausflusses. Blendend weiße, moränenlose Gletscher hängen hier überall über den Talwänden und ergießen sich gleich Silberströmen bis hinab in die Ur-wälder aus Kastanien, Sichen und Lorbeerbäumen. Dieser unmittelbare, packende Kontrast zwischen Hochgebirge und subtropischer Begetationsfülle war das Schönste, was wir im Kaukajus schauen dursten. Ein langer Marsch brachte uns abends hinaus zur Vereinigungsstelle von Gonaftschir und Amanaus, ins Teberdatal, und weiter nach Teberdinsk, einem größern Dorfe, wo wir mit unsern Reisegefährten wieder zusammentrafen.

Gemeinsam verließen wir schon am frühen Morgen des 13. August auf ungefederten, mit je drei flinken Pferden bespannten Wagen den Ort, galt es doch, in zweitägiger toller Fahrt den über 150 Kilometer entsernten Badeort Kiklowodsk über den 2000 m hohen Kumbaschipaß zu erreichen. Das Nachtlager der alpinen Sektion in Marinsk, einem kleinen Tatarendorf hoch oben in den Bergen, werden die Beteiligten nicht vergessen. Wir wurden von der vornehmsten islamitischen Familie auherordentlich liebenswürdig empfangen und beswirtet. Eine sausende Fahrt die sanft geneigten, verbrannten Steppen hinunter brachte uns an Leib und Seele gerädert, aber sonst wohlbehalten in den genannten faßsionabeln Vadeort. Rasch verstrichen hier und im größern Pjatigorsk die Tage. Eine vielstündige Fahrt im Bahnwagen führte uns endlich ostwärts nach Wladikawkas, dem nördlichen Tor der strategisch und verkehrspolitisch wichtigen Grufinischen oder Georgischen Straße, die Wladikawkas mit der Hauptstadt Transkauskasiens, Tiflis, verbindet.

Die Bergsteigersektion, diesmal sieben Mann stark, hielt sich wenige Stunden in Wladikawkas auf; in stolzen Bierspän-nern gings am Nachmittag wieder den Bergen zu, diesmal dem Riesenhaupt des Kasbek entgegen, dessen gewaltige Firnkuppe weit in die kaukasischen Steppen hinausseuchtet. In düsterer Dämmerung lag schon die tief eingerissene, vom Wildwasser des Terek durchbrauste Darialschlucht, als sie die flinken Gespanne aufnahm. Gespenstig ragte zur Rechten auf hohem Fels die Tamaraburg; Lermontows nachtdunkle Sagen der wunderschönen Tatarenkönigin kamen mir unwillkürlich in den Sinn. Die Lichter der Poststation Gwelety, unser vorsläufiges Ziel, machten dem Spuk ein Ende.
Don drei osseischen Trägern begleitet, verließen wir am

Morgen des 18. August die Station. Der gute Weg leitete rasch hinauf zum zwei Stunden höher gelegenen Dewdorakhaus am Gletscher gleichen Namens; dieses Haus, einer bewirtschafteten Hütte in den Alpen vergleichdar, ist das beliebte Ausflugsziel des sich über die Grusinische Heerstraße ergießenden Touristenstroms. Weitere vier Stunden strammen Steigens brachte uns hinauf zum sturmumtosten Bergsteigeraspl am Nordgrat des Kasbet, zur winzig kleinen Jermoloffhütte. Wir fanden die 3400 m hoch gelegene Hütte beseht; eine unternehmungslustige Petersburger Bergsteigerin war mit zweiundzwanzig Trägern anwesend; sie beabsichtigte, auf dem Gipfel ein meteorologisches Observatorium zu errichten. Zuworkommenheit selbst, räumte die Dame uns den Plat sofort, um hoch in den Felsen ein kaltes Lager zu beziehen. Am selben Abend rekognoszierte ich noch den weitern Aufstieg; er ist im großen zwar durch die Graflinie gegeben, im ein= zelnen aber in der Dunkelheit nicht allzu leicht zu finden. Als ich zum Hüttchen zurücksehrte, zerriß der schneidende Wind die Nebel, und im purpurnen Abendschein leuchtete der schneeige Dom des Kasbek zu uns nieder. Da reifte der feste Entschluß in uns, nicht eher umzufehren, bis wir den weißen Riesen besiegt hätten. Bald war es Nacht; aber kein Stern war zu erbliden, noch immer huschten die Nebelschwaden um den Berg, an den die Götter der griechischen Sage Prometheus geschmiedet. Um Mitternacht regnete es in Strömen; erst gegen vier Uhr schien es besser werden zu wollen, und rasch wurde aufgebrochen. Um sechs Uhr standen wir oben am Firmplateau auf über 4000 m Höhe und blidten hinüber in grinplateau auf uber 4000 m Hohe und blidten hinuber in die uns völlig fremde Gebirgswelt des Daghestan im Osten. Rote Morgenwölkchen schwebten über der grausen Tiese der Tereksunge, durch die sich, dem Auge nicht sichtoar, die Georgische Straße hinaufzieht. Der Wind wurde immer stärker; oben am eigentlichen Gipselkegel wurde er zum heulenden Orkan, gegen den man mit aller Macht anzukännpsen hatte, um nicht aus den Stufen geworfen zu werden. Der Schnee war teils pulverig, sodaß man knietief einsank, bald bedeckte ihn eine glasharte Kruste, die der Pickel erst durchschlagen mußte. Nach großer Anstrengung erreichten die ersten um elf Uhr vormittags den 5043 m hohen Gipfel des erloschenen Bulkans. Wenn schon die unendliche Rundschau durch Nebel stark getrübt war, so entrollte sich uns doch ein Teil des Riesen= panoramas. Mit Staunen und Bewunderung schauten wir hinüber und hinunter auf die Eismassen des zentralen Kaukasus. Wir dominierten auf unserer sturmumbrausten Warte alle Gipfel um uns. Rach wenigen Minuten zwang uns die durchdringende Kälte zu raschem Abstieg. Abends sieben Uhr

langten wir wiederum bei strömendem Regen — im Dew= dorakhaus an, wo wir nächtigten. So ein Wetterglück! Es regnete die ganze Macht, und erst am fol= genden Tage, als wir im Bier= gelpann hinüberfuhren über den Crestownpaß, nach Asien hinein, da brannte wieder heiß die Steppensonne und wirbelte dichter Staub auf der Straße. Unzählige Werst verschwanden noch hinter uns in den gelben Staubwolken, bis uns am 21. August Tiflis, die glänzende transfaufasische Metro-

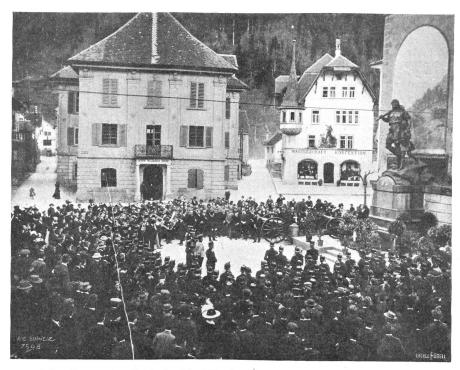
pole, in ihre Mauern aufnahm. Gar oft hört man die Frage: Was ist schöner, der Kaukasus oder die Alpen? Je nun, das ist nicht leicht zu sagen. Zweifel= los besitt der Kaukasus, nament= lich im zentralen Teil, Partien von grandioser Schönheit; in der Dichangagruppe sinkt auf 25 Kilo= meter Länge die Rammlinie nie unter Montblanchöhe. Die Ber= gletscherung ist im zentralen und westlichen Teil eine intensivere wie in den Alpen; aus jedem Couloir heraus quillt ein grüner Sängegletscher; auf jeder Terrasse bilden sich mächtige Eisbalkone.



Maraner Bofeligartengruppe. Phot. W. Bergert, Harau.

oft zu Dugenden übereinander, deren sturzbereite Séracs drohend über den Wänden hängen. Riesengestalten, wie Elbrus und Rasbek, die mit ihren ruhigen Gipfelformen die starre Welt furchtbar steiler Granitnadeln beherrschen, fehlen den Alpen völlig. Nirgends kommt bei uns ein sold unvermittelter Kon= trast zwischen Eiswelt und tropischer Vegetation zustande wie im Westen des Raufasus. Großartigkeit und wilder Schön= heit steht er hoch über den 211= pen; ich kenne keinen Teil aus letztern, die darin mit dem Kaufasus erfolgreich zu rivalisieren vermöchten. Dieser Eindruck vermöchten. Dieser Eindruck wird noch erhöht durch die Ein= samteit der fautasischen Soch= täler, durch die Unberührtheit des Gebirges. Nur der, welcher außeralpine Gebirge bereist hat, ist imstande zu ermessen, in welch tief betrübender Weise unsere herrlichen Berge profaniert wurden und noch werden. Nicht allein Eisenbahnen und Hotels — v nein, das ist das Schlimmste nicht — verunzieren viele der schönsten Punkte, es soll auch in jedem einsamen, unberührten Hochtal eine Hütte er= stellt werden! Wann wird end=

lich der Alpenklub von diesem seinem Streben abkommen? Es wäre an der Zeit, auch in dieser Hinsicht Reservationen zu schaffen! Eines aber fehlt dem Kaukasus völlig, was unsern Alpen wunderbaren Reiz verleiht: die vielen Seen, seien es die großen Randseen, seien es die tausend kleinen blauen Bergseen. Auch letzter trifft man nur ganz selken. Der Grund liegt



Feldpredigt vor dem Telldenkmal in Altdorf am 30. Marg 1913. Phot. Dr. C. Gisler, Altdorf.

in tiefgreisenden Verschiedenheiten des geologischen Baues beider Faltengebirge. Was also unsern Apen an ernster Großartigkeit abgeht, das ersetzen sie durch bestrickenden Liedereiz. Vergleiche ich den Kaukasus mit einem schlafenden Riesen von herkulischem Gliederbau, so sind die Alpen das anmutigste Weid; klassische Schönheit ist beiden eigen.

Dr. 28. A. Reller, Geolog.

Aktuelles.

Eine Hundertjährige. Am 11. März dieses Jahres wurde auf dem Friedhof zu Walenstadt die im Alter von 101 Jahren und zwei Wonaten verstordene Frau Margaretha Heer geb. Walser zur ewigen Ruhe bestattet. Margaretha Heer, die Gattin des noch lebenden alt Gemeindeammanns Andreas Heer, Haubenstein, am Fuß des sonnigen Calanda gedoren. Durch ihre Verehelichung am 25. Oktober 1850 fand sie in Walenstadt ihre neue Heindung am 25. Oktober 1850 fand sie in Walenstadt ihre neue Heimat, wurde Mutter zweier Kinder, widmete sich in bescheidener Zurückgezogenheit und mit auspesterungsvoller Hingabe ganz ihren Pflichten als Gattin, Mutter und Haussfrau. Sie start, durch das Alter an Gehör und Gesicht etwas geschwächt, sonst aus Propehialis zeutz den 8. März 1913

lager an Bronehialis acuta den 8. März 1913.
"Röfeligarten". Wie in St. Gallen, Zürich, Thun und Bern hat man auch in Aarau im März Röfeligarten=Aufführungen veranstaltet, in denen schweizerdeutsche Bolkselieder aus der trefslichen Sammlung von Otto von Greyerz teils im Chor, teils von einem Solisten vorgetragen wurden. Die Anregung dazu ging von der Aarauer literarischen Gesellschaft aus, der Cäcisien-Berein unter der Leitung von Direktor Hesse übernahm die Aussführung der Chorlieder. Als Solist wurde der trefsliche Bariton Dr. Piet Deutsch gewonnen, am Alavier begleitet von Dr. Gottfried Bohnen blust aus Winterthur, dem bekanntlich der Chorsat einer größeren Jahl von Liedern aus dem "Röseligarten" zu verdanken ist, wie er auch Melodien zu einigen der hübschesten Lieder komponiert hat. Die beiden Aufführungen haben sehr gut gefallen, der Beisall galt sowohl den Leistungen der Solisten als auch denen des Chors. Wie andernorts sangen die Choristen in bäuerlichem

Kostüm, was den Reiz der Beranstaltung erhöhte. Wir reproduzieren hier einige Gruppenbilder, die Photograph Hergert in Narau bei dieser Gelegenheit aufgenommen hat.

Jerstörung der Bovalhütte im Berninagebiet durch eine Lawine. Aus dem Berninagebiet fommt neuerdings Kunde von gewaltigen Lawinenniedergängen, denen die Bovalhütte, in deren nächster Rähe vor drei Wochen drei Stischkrind niedergehende Lawinen getötet wurden, in der Racht vom 5. auf den 6. April zum Opfer siel. Vier Buchdrucker aus Samaden, die am Sonntag früh auf Stis zur Hitten genau destanden, die am Sonntag früh auf Stis zur Hitten genau destanden, die am Sonntag früh auf Stis zur Hitten genau destanden Standort der neuen Bovalhütte nichts von dieser erblickten, wohl aber einen mächtigen, etwa einen Kilometer Untersuchung zerbrochene Fensterkungen siegel, Bretter, Sparren, Valken und einen Osen entdeckten. Vis zu den Kellerstäumen hatte die niedergegangene Lawine alles wegrasiert und Baus und Inventarstücke der Hitt die hinunter zur Gletschermoräne geschleubert. Zum Glückschmit in der kristischen Nacht niemand in der Hittstätelner Vahr niemand in der Hittstischer Vahren waren. In unmittelbarer Nähe, aber wesentlich geschützer steht die schop 1877 erbaute alte Bovalhütte, die uns versehrt geblieben ist. Sie wird in ihrer Primitivität sur den mende Touristensalien genügen müssen, da an einen Wiedersausdau vor Beginn des Sommers natürlich nicht zu denken ist.

Die vernichtete neue Bovalhütte war nicht nur die schönste, sondern auch die bekannteste Schutzhütte des schweizerischen Alpenklubs und der Sektion Bernina in den schweizerischen Alpen, die erst 1906 mit einem Kostenauswand von mehr als

15,000 Franken errichtet wurde in freier, prächtiger Lage zwei Stunden oberhalb des Hotels Morteratsch unter der Fuorcla des Morteratschmassies. Noch letztes Jahr beseitigte man bei Anlah der Hüttenerweiterung eine hinter der Hütte liegende Schuhmauer, da man ihren Standort für absolut lawinensicher hielt. Die etwa 2500 Meter hoch gelegene Bovalhütte diente als Standquartier für Touren im Berninagebiet, besonders nach den Piz Morteratsch, Piz Bernina, Piz Jupo und Pizzi di Palu, sowie als Uebergangsstation zur Martinellihütte am italienischen Südhang des Piz Bernina. X Lungiü, Chinas letzte Kaiserin. Hins

rengju, cyfinds iegie Katjerii. Hister den Mauern der verbotenen Stadt, des Sites der gestürzten Dynastie in Peting, ist Ende Februar die Frau gestorben, die bei dem Zusammenbruch des alten China die Sache der Monarchie und der Mandschusserrichaft am entschossischen vertreten hat. Lungjü war die Nichte der berühmten Kaiserin-Witwe Tsusi, die fünfzig Jahre lang in China geherrscht hat. Diese bedeutende Frau mochte schon früh die Begabung der Lungju erkannt haben, die ihr in mancher Sinsicht ähnlich war, und da sie ihr unbedingt vertraute, vermählte sie sie mit ihrem Sohn, dem spä-tern Kaiser Kwangsü. Die Ehe zwischen Lungju und diesem unglücklichen Berrscher war von Anfang an so unglücklich wie nur möglich. Gerade weil der Raiser in seiner Gattin die Vertraute seiner Mutter sah, haßte er sie. So lebten die beiden fremd und feindlich nebeneinander; überdies blieb ihre Che finderlos. Das Schickfal des Rwangfü ist bekannt. Er suchte das Reich der Mitte zu modernisieren, er-lag aber dem Widerstand seiner Mutter,

lag aber dem Absoerhand seiner Waltter, die in diesen Reformbestrebungen den Ansang vom Ende erblikte. Der Sturz und die Gesangemahme des Kaisers hatte für seine Gattin begreistickerweise keine ungünstigen Folgen. Im Gegenteil, ihre Bedeutung wuchs jest noch, da sie von ihrer Tante dazu ausersehen war, den von ihr unschädlich gemachten Sohn zu überwachen. Ueberdies sorgte das gründlich durchgebildete Spionagespstem in der "Berbotenen Stadt" dasu, daß kein Unberusener in die Gemächer des Schattenkaisers vordrang. In dieser Rolle der Spionin blied Lungjü dis zu seinen Tagen des Jahres 1908, an denen die alte Kaiserin-Witwe und ihr Sohn salt zu gleicher Zeit vom Tode ereilt wurden. Der Thron ging nunmehr auf den kleinen Prinzen Puji über. Regent wurde der Bater des neuen Kaisers, das Haupt der Familie sedoch Lungjü, die jetzt selbst den Titel der Kaiserin-Witwe annehmen konnte. Sie war damals

35 Jahre alt und fühlte sich stark ge= nug, um die Rolle ihrer großen Tante weiterzuspielen. Es war ihr Ehrgeiz, den Prinzen Tschun und seine Gemahlin bei= seitezuschieben, um dann selbst die 3ü= gel zu ergreifen. In diesen Bestrebungen hatte sie den Wider= stand nicht so sehr des Regenten selbst als seiner Frau zu überwinden, die auch zu jenen ener= gischen Mandschu= Damen gehörte, die an Tatkraft die Männer übertref= fen. Sinter den Pa= lastmauern ent= spann sich ein er= bitterter Kampf, und Lungjü wäre

in diesem mit echt asiatischer List geführten Spiel ohne Zweisel die Siegerin geblieben, wenn nicht die große Revolution allem ein Ende bereitet hätte. Als diese im Süden ausbrach, suchte Lungiü sie mit allen Mitteln zu unterdrücken. Aber der "Sühneprinz" Tschun, der damals noch als Regent für den jugendlichen Kaiser amtete, ließ sich nach den ersten Mißersolgen auf jene Verhandlungen ein, die bekanntslich zur Beseitigung der Mandschuschneitig geführt has den. Vergedens suchte Lungiü die Mandschusprinzen zum Kamps anzuseuern, sie fühlten sich nicht

Kannpf anzuseuern, sie fühlten sich nicht stark genug, dem Einflusse Juanschikais zu begegnen, in dem Lungjü den Feind der Dynastie erkannt hatte. Erst nach langem Widerstreben und als sie sah, daß sie die Oynastie nicht mehr retten konnte, hat sie ihre Unterschrift unter die Abdanflungsurkunde geseht und sich in die "Berbotene Stadt" zurückgezogen, in der sie den Sturzigres Hauses nun kaum um ein Jahr überlebt hat.

Sport. Sonntag den 18. Mai findet zum dritten Male die Radfernfahrt Zürich München statt, gemeinsam versanstaltet vom deutschen und schweizerischen Radsahrendend. Die 325 Kilometer lange Strecke führt von Zürich aus über Wintershur und Schafshassen nach Ludwigsphasen und Kriedrichshassen hinüber und alsdam über Leutsirch-Mennningen-Vuckschaften der Leutschen dech nach München. Die Hauptkontrollen besinden sich und wigshassen und Mennningen. Der Start ersolgt bei seder Witterung Sonntag früh um drei Uhr in Zürich; sämtliche Kahrer werden gleichzeitig entlassen kontrollauto die München von einem Kontrollauto

begleitet. Das Rennen ist nur offen für Berussfahrer; Schritts macherunterstützung in irgendwelcher Form ist untersagt, ebenso Radwechsel. An Preisen sind 1000 Fr. ausgesetzt, davon 200 Fr. dem Sieger, der aber mit den Spezialpreisen der Rads, Pneus und anderer Fabriken leicht das Fünfs dis Zehnsfache verdient.

Das Straßenrennen Zürich München, das lehtes Jahr in umgekehrter Richtung ausgesahren wurde, bildet jeweilen eine heißumstrittene Fahrt, in der sich die deutschen und schweizerischen Matadore der Landstraße zu treffen wissen. Besonders diese Jahr darf mit einer absolut erstellassigen. Konkurrenz gerechnet werden, da die deutschen Fahrer alles daran setzen werden, den besten schweizerischen Straßensahrer Paul Suter, der beide Male die lange Fahrt gewann, nicht zum dritten Mal siegen zu lassen. Ueberdies werden auch

dies werden allah die bekanntesten straßen Straßen straßen sahrer sür Jürich München melden, sodaß eine intersessante internatios nase Besetzung zu erwarten ist. 1911 ging Paul Suter vor dem Berliner Wittig mit 2 Sestunden Borsprung in München mit der Fahrzeit 12:2:50 übers Band, seistes Jahr schlug er seinen Landsmann Robert Chopard aus Biel mit 5 Sekunden

Borsprung und einer Fahrzeit von 12:28:48, da das Rennen unter geradezu sintslutartiegem Regen ausgefahren werden



Cungju, die verftorbene Raiferin von China.



Der ichiefe Curm von St. Mority. Phot. 3. Beink.

mußte. 1911 belegten die deutschen Fahrer außer dem ersten Plat alle solgenden dis zu Nr. 10, letztes Jahr aber schnitten sie wesentlich schlechter ab und mußten sich mit dem 4. und 5. Plat begnügen.

Der älkeste Zeitungsaprisscherz. Kein gedrucktes Wort geht verloren, und dank emsiger Forschung wissen wir ganz genau, welches Blatt das erste war, das seinen Lesen am 1. April einen Aprilscherz gedruckt servierte. Es ist die "Vossische Zeitung", die 1774 Hührerfreunden Anweisung gab, "wie man die sogenannten bunten, himmelblauen, rosensarbenen, grünen und roten Hührer selbst ans und auferziehen könne". Das ulkige Rezept, auf das damals nicht wenige Leser hineinsielen, sei

nachstehend zu Nutz und Frommen unternehmungslustiger

Geflügelzüchter nochmals bekanntges geben:

geben: "Erstlich, um so-wohl der Hähne als der Sühner Einbil= dung eine gewisse Richtung auf eine un= gewöhnliche Farben= mischung zu geben, muß man denjenigen Bezirk, in welchem das Hühnerhaus be= findlich und wo die Hühner herumlaufen, mit lauter bunter Farbe bemahlen und anstreichen, so= dann hin und wieder in den Sof himmel= blau, grün, roth, gelb, rosenfarb, blau usw. angestrichene Bretter= stücken hinlegen, da= mit, wenn die Sähne die Sühner ducken oder freten, sie über= all dergleichen Far= ben vor sich sehen, wodurch dann zu ge= schehen pfleget, daß selbst die Ener, wel= che die Sühner legen, buntfarbig aussehen. Denen Sennen, wel= che Ener zum Brüten

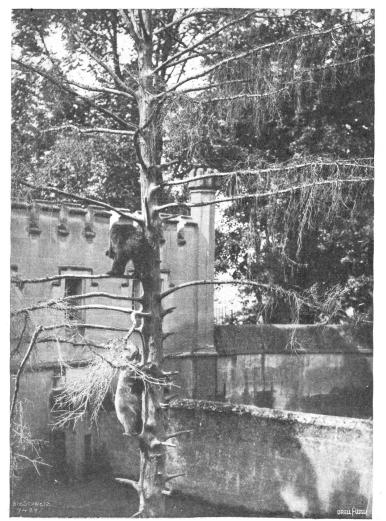
unterlegt werden, nuß man solche erst buntfärbig bemahlen und das Nest ringssherum mit dergleischen buntbemahlten Bretterstücken umgesben, auch anstatt des Heues lieber gefärbte Papierspähne unterstegen. Wenn nun

die jungen Hühner ausgebrütet und etwan dren Wochen alt sind, muß man ihnen die Federn und Flügel an verschiedenen Orten des Körpers und so auch die Beine, Krallen und Schnäbel öfters des Tages mit Allaunwasser bestreichen, und damit so lange, die sie in der Größe ausgewachsen sind, fortfahren, doch kann man schon vor der Zeit anfangen, ihnen alle zwen Tage, wenn das Allaunwasser abgetrochnet, die Schnäbel und Beine mit dersenigen Farbe zu bestreichen, wie man sie gerne haben wollte. Was nun die Farben selbst anbelanget, nimmt man hierzu die nehmlichen Farben wie in andern Sachen, nehmlich Cochenille, Berlinerblau, Indigo, Krapp, Grünspan usw. und bedient sich eines Kaarpinsels. Uedrigens kommt es auf die Einbildungskraft des Liebhabers selbst an, die Kühner so buntfärbig und anmuthig als möglich zu bemahlen, und man zweiselt nicht, daß man hierimnen etwas Außerordentliches zustande bringen könne.

Ein Hof mit solchen himmelblauen, rosenfarbenen, soladongrünen, incarnatsarbenen, gelben usw. Hühnern muß in der Tat ein prächtiges Schauspiel für die Augen seyn. Ob nicht auch ben den Ochsen, Kühen, Kälbern, Schweinen, Ziegen, Vöden, Gänsen, Tauben, Enten, Hunden, Kahen usw. das nehmliche Spiel der Natur anzubringen wäre, läßt man einem jeden zur eigenen Untersuchung anheimgestellt."

Die Opfer der Alpen im Jahre 1912. Die vom Deutschen und Desterreichischen Alpenverein seit zwölf Jahren geführte Statistit der Unfälle im Hochgebirge zeigt zum ersten Mal einen bedeutenden Rückgang in den Jahlenreihen der alpinen Todessopser. Doch ist dieser Rückgang nur ein scheinbarer, da der

außerordentlich un= günstige Sommer weit weniger Soch= touren ermöglichte als in andern Jahren und in der Zahl der scheblich hinter dem Jahr 1911 zurück= blieb. Die abnormen Witterungsverhältnisse des Jahres 1912 haben aber ander-seits die Statistik auch im ungünstigen Sinne beeinflußt: denn ein weitaus höherer Prozentsats an tödlichen Un-fällen als sonst ist diesmal auf plötsliche Wetterstürze und ihre elementaren Folgen zurückzuführen. schwarze Chronik der Berge zählt im absgelaufenen Jahre 95 Tote (gegenüber 132 tödlichen Unfällen im Jahr 1911 und 128 im Jahre 1900; ins= gesamt haben in den zwölf Jahren, seits dem diese Statistik geführt wird, 1117 Bergwanderer den Tod in den Alpen gefunden). Von den 95 Todesopfern des Jahres 1912 entfallen diesmal 36 auf das Deutsche Reich und 26 waren Wiener; diese außerordentlich hohe Zahl wird vor allem durch das schwere Lawinenun= glud auf dem Schnee= berg erreicht, das zehn Menschenleben



Der Barengraben in Bern. Phot. B. Lunte, Zürich.

in wenigen Augenbliden vernichtete. Die meisten, nämlich 29, verunglückten in den Tiroler Bergen, 15 in Niederösterreich, 10 in der Steiermark und 8 in Salzburgs Umgebung. Der Rest verteilt sich auf Bayern und die Schweiz, die diesmal erseulicherweise nicht stark in der Liste vertreten ist. 53 Personen sind durch Absturz verunglückt, darunter der größere Teil bei reinen Klettertouren, 13 durch Lawine, 8 sanden den Tod durch Erssieren, dei 8 war die Todesursache nicht zu eruieren, die übrigen kamen durch Steinschlag, Ueberanstrengung, Erschöpsing, Sturz in Gletscherspalten, Ausbruch von Schnees wächten usw. ums Leben. Unter den 95 Toten des Jahres 1912 sinden sich auch 6 Damen, unter den Opfern in der Schweiz Dr. Andreas Fischer von Grindelwald, der bekannte Alpinist, der im Kaukasus eine Reihe schwieriger Hochtouren ausführte.

Reues über das Alter der Erde. Ein deutscher Gelehrter, ber Marburger Geologieprofessor Dr. Emanuel Ranser, hat in einer seinen grundlegenden geologischen Publikationen eingefügten und fürzlich erschienenen Studie über "Geologische Zeitrechnung" eine fritische Prüfung der wichtigsten Lösungs-versuche der Frage über das Alter der Erde unternommen und die bisherigen Ergebnisse als unzureichend befunden. Wenn Lord Kelvin, führt Kanser aus, aus der allmählichen Abkühlung der Erde unter Annahme einer Anfangstemperatur von 3900 Grad ihr Alter auf 100 Millionen Jahre berechnet, so ist das bei weitem zu niedrig gegriffen. Die Rechnung stimmt theoretisch gang gut, aber wir wissen heute, daß die unge-heure, durch die sog. radioaktiven Vorgänge erzeugte Wärmemenge eine beträchtliche Verlangsamung des Abkühlungsvorgangs zur Folge gehabt haben muß. Andere Forscher machten den Bersuch, das Alter der Erde aus der Menge des im Meere enthaltenen Rochjalzes zu ermitteln, wobet sie voraussetzten, daß der Salzgehalt der Dzeane kein ursprünglicher sei, sondern der Berwitterung der festländischen Gesteine bezw. vulkanischen Aushauchungen entstamme. Aber erstens ist die letztere Unsnahme völlig unerwiesen, und sodann sind die errechneten Jahlen, die zwischen 50 bis 70 und 80 bis 150 Millionen Jahren schwanken, sicher viel zu klein. Auch mit Teilberechnungen einzelner Zeiträume war man bisher nicht sehr glücklich. So hat man aus der Schnelligkeit des Rückschrittes der Niagarafälle Schlüsse auf die Dauer der seit dem Entstehen jener Fälle, das heißt seit Ende der Eiszeit verstossenn Zeit gezogen: dabei ist aber der berühmte Lyell auf 70,000, der Geologe Gilbert neuerdings auf nur 7000 Jahre gefommen! Aus den Gletschereise und Schlammablagerungen der Alpen hingegen hat Prosesson A. Pent, auf diesem Spezialgebiet wohl die erste Autorität, die Dauer des ganzen Eiszeitalters auf mehrere hunderttausend Jahre geschäßt — nach den jeht zu erwähnenden neuesten Forschungen eine sicher der Wahrheit ziemlich angenäherte Zahl.

Der berühmte Chemiker Authenford hat nämlich geschwichten Willenbergen Willenbergen dass der Kallenbergen werden Geschaften Schlanderen Geschlanderen Ge

Der berühmte Chemiker Authenford hat nämlich gesunden, daß zur Vildung von einem Aubikzentimeter Haltum und einem Gramm Urandret Kullienen Jahre erforderlich seien; darauf fußend hat der Geologe Strutt berechnet, daß seit dem Ende der Tertiärzeit etwa eine Million Jahre, seit ihrem Anfang acht bis neun Millionen, seit der Steinkohlenzeit 150 bis 200 Millionen und seit der Vildung der älkesten Gesteine die etwa 600 Millionen Jahre verslossen sind. Das Gesamtalter der Erde stellt sich demnach unter Einrechnung der der Vildung des ersten sesten Gesteins voraufgegangenen seune Milliarde Jahre. Diese Erkenntnis wird schließlich in erster Linie den modernen Fortschritten der radioaktiven Forschung verdankt.

Rebaktion ber "Iunftrierten Aunbichau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Ausstrationen für biesen Teil ber "Schweiz" beliebe man an die Privatabresse des Rebaktors zu richten.

Ein unbeldreiblides Wohlbehagen

kann man fich verschaffen, wenn man sich daran gewöhnt, abends direkt vor dem Schlafengeben den Mund mit Odol zu fpulen. Das Odol saugt sich nämlich in die Mundschleimhäute ein und imprägniert dieselben gewissermaßen. Bei jedem Atemjuge nimmt nun die über die Schleimhäute streichende Luft eine erquickende Frische an und ruft dadurch, wie gefagt, ein ganz eigenartiges Wohlbehagen hervor.

